

Das Sammlungskonzept der Kustodie der TU Dresden

KLAUS MAUERSBERGER

Abstract

Kerngedanke der Bewahrung und Pflege der naturwissenschaftlichen und technischen Sammlungen an der TU Dresden ist eine zentrale Sammlungsordnung. Darin sind der Umgang mit dem musealen Gut, die Aufgaben der bewahrenden Einrichtungen (Lehrstühle, Institute oder Fakultäten) sowie die beratende Funktion der Kustodie geregelt. Ziel ist es, von der Aussonderung und Musealisierung über die Erfassung, Erschließung und Bestandskontrolle bis hin zur Nutzung in Lehre, Forschung und musealen Präsentationen ein Netzwerk an Verantwortung zu schaffen. Darin sollen neben den berufenen Sammlungsbeauftragten und der Kustodie auch die zuständigen Mitarbeiter der Verwaltung, des Universitätsmarketings und der Öffentlichkeitsarbeit einbezogen werden.

Einführung

Anknüpfend an die im Beitrag von Wolf-Eckhard Wormser (Kanzler der Technischen Universität Dresden) geschilderten strategischen Leitlinien soll das Thema Sammlungskonzept der TU Dresden auf einige Aspekte praktischer Sammlungstätigkeit an unserer Universität „heruntertransformiert“ und mit konkreten Beispielen veranschaulicht werden. Im Mittelpunkt steht dabei das Netzwerk an Verantwortung über die universitären Sammlungen, das sich in Dresden über Jahrzehnte, bereits beginnend in der DDR, herausgebildet hat und das Kustodie, bewahrende Institute und Lehrstühle, Verwaltungseinrichtungen und das Universitätsmarketing einbezieht. Auch hier geht es um den viel zitierten Spagat zwischen Bewahrungspflicht und Ressourcenknappheit, mir geht es freilich auch um die großartige und gleichwohl stille Arbeit der Sammlungsverantwortlichen und ehrenamtlichen Helfer, die nicht selten allzu sehr im Hintergrund agieren.

Geschichte und Spezifik der Sammlungen

Als eine der ältesten technischen Bildungsanstalten im deutschsprachigen Raum bewahrt die TU Dresden heute ca. 40 naturwissenschaftliche und technische Sammlungen. Entstanden sind sie als Lehrsammlungen, als Anschauungsmittel in der Ingenieurausbildung sowie als Versuchseinrichtung in der Forschung. In den Anfangsjahren des 1828 gegründeten Dresdner Polytechnikums stand im sächsischen Ständestaat die Gewerbeförderung durch technische Bildung im Ringen mit der übermächtigen Konkurrenz des früh industrialisierten Englands auf dem Plan. Die Sammlungstätigkeit an der genuin technischen Bildungseinrichtung, die erst im Zuge der Hochschulerneuerung nach 1989 zu einer Volluniversität aufgestiegen ist, zeigt sich vor allem in einer von pädagogischen bzw. disziplinären Grundsätzen getragenen institutionellen Dimension.

Seit Anbeginn wurden die Eleven im praktischen Umgang mit Maschinen, Instrumenten und Werkzeugen vertraut gemacht. Die Unterweisung erfolgte zuweilen, analog den heutigen Praktika, in mechanischen Werkstätten und Fabriken. Auch die Benutzung der Königlichen Modellkammer, deren Restbestände später in den Mathematisch-Physikalischen Salon eingegangen sind, war in den Gründungsjahren ministeriell geregelt. Während die höfischen Modellsammlungen überwiegend aus den aufklärerischen Ideen zugeneigten Kunst- und Naturalienkammern hervorgegangen sind, rückte im frühen 19. Jahrhundert stärker als zuvor die Gewerbeförderung in den Vordergrund. Die vornehmlich an den polytechnischen Schulen geschaffenen speziellen technischen Sammlungen stehen mithin für den Prozess der Verwissenschaftlichung von Technik und Industrie. Neben Rohstoffen und Materialproben, Mustern von Fabrikaten, Geräten, Messinstrumenten und ganzen Maschinen enthielten die Sammlungen vor allem Vorlegeblätter und Modelle. In Ergänzung zu den Vorlege- oder Musterblät-

tern, die als zeichnerische Vorlagen für den technischen Unterricht dienten, ist der besondere didaktische Wert der Modelle hervorzuheben.

Mit zunehmender Verwissenschaftlichung der Technik erhielten auch die Lehrmittel abstrakteren Charakter und dienten der Visualisierung theoretischer Sachverhalte. Ein Beispiel ist die Sammlung der Maschinenlehre, die sich von einem Kompendium von ganzheitlichen Modellen technischer Verfahren und maschineller Anordnungen zu einer Sammlung elementarer Mechanismen wandelte, die der Beschreibung und Demonstration der Bewegungsformen der modernen Maschinerie dienten.

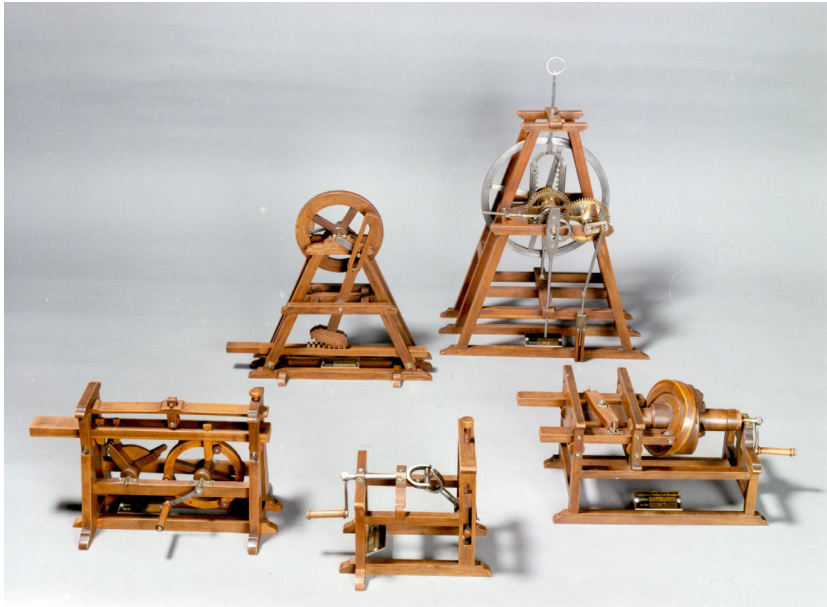


Abb. 1: Getriebemodelle von Johann Andreas Schubert aus den Jahren 1829–1834 zum anschaulichen Unterricht für Maschinenbauer (Getriebemodellsammlung TU Dresden) © Kustodie der TU Dresden

Waren 1853 anlässlich des 25jährigen Bestehens der Technischen Bildungsanstalt noch 15 nach den Unterrichtszweigen geordnete Sammlungen ausgewiesen, welche unter der Aufsicht der jeweiligen Lehrer standen, wuchsen die Bestände – im Gefolge permanenter Veränderungen im Fächerkanon und im Forschungsprofil der Bildungsanstalt – schon bald rasch an. Ein denkwürdiges Jahr in der Geschichte der naturwissenschaftlichen und technischen Sammlungen am Polytechnikum Dresden war das Jahr 1878, als die Di-

rektion erstmals „Allgemeine Normen für die Aufstellung und Fortführung der Inventarverzeichnisse und Sammlungskataloge“ erließ. Diese Normen betrafen Verbrauchsgegenstände und Inventar im weitesten Sinne, d.h. neben Lehrmitteln auch Laborgeräte, Materialien und Mobiliar. Den Vorständen der Sammlungen, die für jeweils zwei Jahre durch die Professorenkonferenz gewählt wurden, oblag die Aufgabe, über die Zu- und Abgänge korrekt Buch zu führen, Geschenke auch wertmäßig einzutragen und jährliche Inventuren durchzuführen bzw. zu veranlassen. 1889 enthielt das Verzeichnis der Kataloge bereits 32 Sammlungen. Für die Zeit der Übernahme der neuen Gebäude auf dem heutigen Campusgelände im Wintersemester 1905/06 verzeichnete das Taschenbuch der Technischen Hochschule zu Dresden die stattliche Zahl von 41 Sammlungen. Damit war ein gewaltiger Schritt von den bescheidenen Lehrutensilien der Anfangsjahre zu einem leistungsfähigen Fundus an eigenständigen, den Lehrfächern zugeordneten Sammlungen vollzogen. Bereits 1901 war für die Vorstände der Sammlungen, die sich in der Regel aus der Professorenschaft rekrutierten, die Amtsbezeichnung „Direktor“ eingeführt worden. Freilich war auch schon die Tendenz zu erkennen, dass neben den traditionellen Sammlungen die Laboratorien und Versuchseinrichtungen ein gewisses Gewicht erlangt hatten. So verwundert es nicht, dass die Anzahl der Sammlungen nicht weiter stieg und im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der TH Dresden aus dem Jahr 1941 nur mehr 35 Sammlungsgebiete aufgelistet sind.

Mit dem Eindringen abstrakt-theoretischer Methoden in den Ingenieurwissenschaften war seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein zunehmender Funktionsverlust für die herkömmlichen Anschauungsmittel zu verzeichnen. Gleichzeitig erlebte das technikwissenschaftliche Experiment in Korrespondenz mit den

indessen konsolidierten theoretischen Grundlagen einen enormen Aufschwung, so dass sich die Sammlungstätigkeit an den technischen Hochschulen mehr auf das Feld experimenteller Versuche in Lehre und Forschung verschieben sollte. Neben der Einrichtung großzügiger Sammlungsräume in den Neubauten der Mechanischen Abteilung in der Südvorstadt ist der Aufbau leistungsfähiger Maschinen- und Materialprüfungslaboratorien seit 1905 der deutlichste Beleg für diese Tendenz.



Abb. 2: Typischer Sammlungsraum im Dachgeschoss des Hauptkollegiengebäudes der Mechanischen Abteilung der TH Dresden (Mechanisch-Technologische Sammlung) © Kustodie der TU Dresden

Eine Besonderheit der Institutionalisierung von musealen und Lehrsammlungen in der Stadt Dresden verdient an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Ausgewiesen durch ihre fachliche Kompetenz sind die Professoren des Polytechnikums und der späteren Technischen Hochschule von Anfang an und in zunehmendem Maße mit der Aufsicht über die bedeutenden wissenschaftlichen und technischen Sammlungen bzw. Museen in der Stadt Dresden betraut worden. Die Gehaltslisten des Kultusministeriums für das Jahr 1880

weisen fünf Staatsdiener aus, die neben dem Dienstekommen am Polytechnikum ein Gehalt als Museumsdirektor bezogen. In Personalunion mit der Leitung des entsprechenden Fachgebietes ging zeitweise das Direktorat für folgende namhafte Museen einher: das Museum für Mineralogie und Geologie, das Historische Museum, die Antikensammlung (später Skulpturensammlung), den Botanischen Garten, die Anthropologische Abteilung des Museums für Tier- und Völkerkunde und den Mathematisch-Physikalischen Salon.

Neben der praktischen und didaktischen Bedeutung der auf uns gekommenen Anschauungsmittel früherer Generationen stand aber nicht selten auch das persönliche Motiv des leidenschaftlichen Sammelns ihrer Gründer. Namentlich die bedeutenden Polytechniker des 19. Jahrhunderts waren Persönlichkeiten mit einem breiten, nahezu enzyklopädischen Interessenhorizont. Zudem waren ihre technischen Ambitionen eingebunden in den wachsenden Anspruch der Ingenieure, sich nach Leistung und Methode an den überkommenen Geistes- und Kulturwissenschaften zu messen. So gesehen konnte in Zeiten des Positivismus das Sammeln auch ein ganz bewusster Bestandteil einer prononcierten Standesbewegung sein. Ein permanentes Defizit, das ganz sicher auch der damals noch mangelnden Anerkennung des Ingenieurstandes geschuldet war, ist der bis heute fortwirkende Umstand, dass die technische Bildungseinrichtung als Kulturfaktor seitens der Stadtöffentlichkeit nicht hinreichend zur Kenntnis genommen wurde.

Die akzentreiche Campusbebauung, von Generationen tüchtiger Architekten und Bauingenieure aus dem Umfeld der Hochschule geplant, zeugt daher vom Gestaltungswillen der Ingenieure und Technikwissenschaftler, sich ein unverwechselbares, anregendes und den Aufgaben angemessenes Areal zu schaffen und die Baukörper gleichsam als Bedeutungsträger für das gewachsene Ansehen der Ingenieurität hinstellen. Für die Hebung der öffentlichen Wahrnehmung sollten zunehmend

auch die Sammlungen genutzt werden, die mit den Neubauten der mechanischen Abteilung ab 1905 in der Südvorstadt ihre bauliche Repräsentanz fanden. Das Baugeschehen nach 1900 fiel in eine Zeit forcierter Expansionsbestrebungen der Hochschule. Mit dem ersten wirklichen Gesamtplan der Campusbebauung von Martin Dülfer aus dem Jahr 1910 setzte eine Phase des großzügigen inneren und äußeren Ausbaus der Hochschule ein. Es war beabsichtigt, eine möglichst enge städtebauliche Beziehung zwischen der Dresdner Innenstadt, dem in der Nähe des Hauptbahnhofes gelegenen Hauptgebäude der Hochschule und dem neuen Campus herzustellen. So wurden die bereits vorhandenen Bauten des „Kerngeländes“ in den Bebauungsplan einbezogen. Infolge kriegsbedingter Sparzwänge konnte bis 1913 mit dem Torso des Bauingenieur-Gebäudes jedoch nur der erste Bauabschnitt realisiert werden, auch mussten in der Weimarer Republik bei der Errichtung der Gebäude der chemischen Abteilung Abstriche hingenommen werden. Heute noch gilt das Gebäude der Bauingenieur-Abteilung (Beyer-Bau) mit seinem 40 Meter hohen Turm, der ein Observatorium enthält, als Wahrzeichen der Universität wie als städtebauliche Dominante der Südvorstadt. In ihm sind herausragende historische Sammlungen untergebracht, mit ihm wird das Antlitz der Hochschule zur Stadt gekehrt und in eine erlebbare Beziehung zu dieser gesetzt.

Als der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 auch große Teile der Hochschule zum Opfer fielen, wurden auch die wichtigsten Sammlungen in Mitleidenschaft gezogen. Wertvolle Sachzeugen, vor allem aus den im Hauptgebäude am Bismarckplatz untergebrachten Beständen, gingen unwiederbringlich verloren. Trotz Hochschulreformen und Neuorientierung der Ingenieurausbildung gelang es selbst zu DDR-Zeiten, einen beträchtlichen Bestand an Sammlungen zu bewahren. Diese sind gewissermaßen als wissenschaftliches Erbe „auf uns gekommen“. Im Bekenntnis der Universität zu ihren Sammlungen kommt mithin auch eine Dresden-spezifische Erinnerungskultur zum Ausdruck. Wissenschaftliche Sachzeugen und technische Denkmale wurden zur Projektionsfläche für die Kompensation von Verlusterfahrungen, die Sammlungen an technischen Hochschulen waren mithin zu Orten der Erinnerungsarbeit geworden. Die sich rasch vollziehende Erneuerung der Lehr- und Forschungsmittel nach dem Zweiten Weltkrieg erforderte in einem Spannungsfeld von Bewahrung und Selektion in beinahe allen Fächern die ständige Neubewertung technischer Sachzeugen, vornehmlich unter technikhistorischen und musealen Gesichtspunkten. Die Folgen für die Sammlungstätigkeit waren gravierend. Zum einen verschob sich die Nutzung der traditionellen Anschauungs- und Demonstrationsmodelle deutlich hin zum Experimentiermodell. Zum anderen erlitten viele, vor allem ältere Sammlungsobjekte einen Funktionsverlust, führten manche Sachzeugen ein Schattendasein als museales Relikt längst vergessener Zeiten oder aber verstaubten in Lehrmittelschränken, in den Kellern oder auf den Dachböden der Institutsgebäude. Dennoch hielt die Entdeckung längst vergessener Artefakte mit historischem Wert durchaus Überraschungen bereit.

Hier schließt sich der Kreis des Wandels vom einstigen Lehrmittel zum musealen Kulturgut. Der rasche curriculare Wandel in der Ausbildung von Technikern hat zur beschleunigten Musealisierung geführt. Gegenwärtig ist die Nutzungsdauer technischer Ausrüstungen, blickt man etwa auf den Computer als Lehrmittel für Informatiker, noch weiter zurückgegangen. Doch nicht alle Mittel gelangen in den Rang musealer Artefakte, es sei denn, die Hochschulen mutierten zu Museen. Die seit den 1970er Jahren neu angelegten Sammlungen galten vornehmlich den jüngeren Disziplinen. Mit der aufstrebenden Mikroelektronik und Informatik etablierten sich jene Zweige wissenschaftlich intendierter Technik, die höchste Innovationsraten erkennen ließen. Dabei sind die ausgesonderten Artefakte der frühen Rechentechnik auch ein Ausdruck der Tatsache, dass es unter den wirtschaftlichen Bedingungen der DDR durchaus möglich gewesen ist, wissenschaftliche Pionierleistungen zu vollbringen.

Ein Reflex auf das erweiterte „Geschichtsbewusstsein“ in realsozialistischen Grenzen, aber auch auf die Anerkennung des Quellenwertes technischen Kulturgutes war die Gründung von Kustodien an den höheren Bildungseinrichtungen der DDR. An der TU Dresden wurde der Aufbau dieser institutionellen

Grundlage für die Bewahrung und Pflege historischer Sachzeugen in den überkommenen Sammlungsbeständen im Oktober 1979 vollzogen. Auch die heutige Ordnung der Kustodie geht im Kern auf diese Zeit zurück. Trotz ideologischer Implikationen, die vor allem die Hochschulgeschichte berührten, war es möglich geworden, auch bürgerliche Traditionen in die Erbpflege und Erinnerungsarbeit einzubeziehen. Technisches Kulturgut wurde nunmehr als Summe und Ergebnis vielfältiger Kultur- und Umwelteinflüsse begriffen. Als Bedeutungs- und Informationsträger für die „Erberezeption“ und historische Forschung erlangten die an den Hochschulen bewahrten Sachzeugen großes Gewicht. Die Erschließungsarbeit mit den Sachquellen gestaltete sich als eine kontextuale Interpretationsarbeit, gleichsam als eine Spurensuche durch die Wissenschafts- und Technikgeschichte. Auch die Bestandspflege sowie die konservatorische und restauratorische Tätigkeit mussten auf die Spezifik der Natur- und Technikobjekte zugeschnitten werden. Die Kooperation der Kustodie mit dem Dresdner „Zentrum für Geschichte der Technikwissenschaften“ hat ein Übriges getan, die wissenschaftshistorischen Wurzeln der Sammlungen zu thematisieren. Unter diesen Gesichtspunkten konnten einige Sammlungen von besonderem historischem Wert als Sachgesamtheit von Objekten, Sammlungsraum und Interieur bewahrt werden und trugen damit den „genius loci“ der Gründungszeit in die Gegenwart.

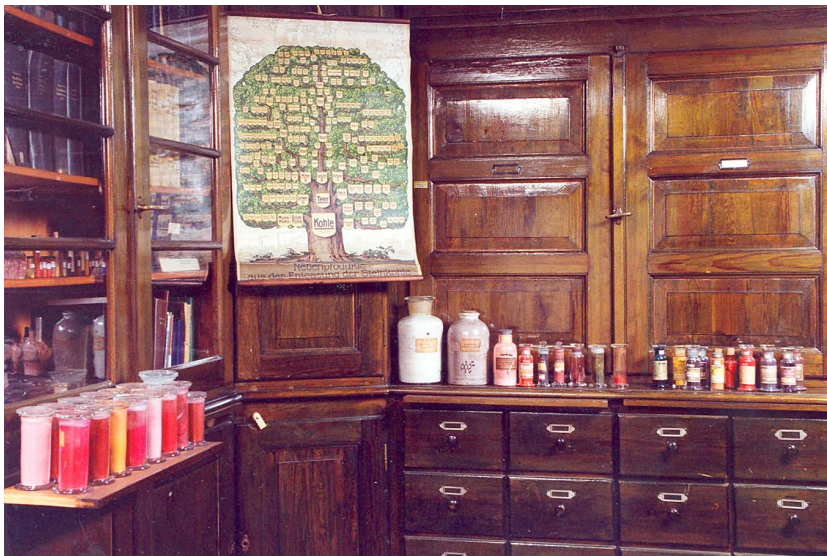


Abb. 3: Die Farbstoffsammlung in ihrem historischen Interieur aus dem Jahr 1928 im König-Bau © Kustodie der TU Dresden

In diesem Sinne gewinnen die gesammelten Artefakte eine weitere kulturelle und überraschenderweise wiederum höchst didaktische Bedeutung: Sie können zu einem wichtigen Bindeglied zur Geschichte und damit zur Identitätsfindung einer Bildungseinrichtung oder einer Wissenschaftsdisziplin werden, sie sind faszinierende Zeugnisse der handwerklichen Meisterschaft und konstruktiven Kreativität ihrer Erzeuger. Durch ihre Anschaulichkeit und sinnliche Wahrnehmbarkeit tragen

die gegenständlichen (dreidimensionalen) Quellen zu einer allgemeinverständlichen und nachhaltigen Verbreitung eines lebendigen Geschichtsbildes bei. Die Wissenschaft tritt so – gleichsam „von selbst“ – aus dem Raum der Hochschule in eine breitere Öffentlichkeit. Darüber hinaus halten Sachquellen als Informationsträger wertvolle Aussagen und Mitteilungen über die Herausbildung und Entwicklung von einzelnen Wissenschaftsdisziplinen für die Nachwelt bereit. Gleichwohl können sie höchst aktuelle Fragestellungen, so zum Beispiel über die Grenzen gegenwärtiger Ausbildungsmethoden in den Ingenieurwissenschaften, anregen. Hierin dürfen wir bereits wichtige Sammlungsmotive der Wissensgesellschaft erkennen.

Geordnete Sammlungstätigkeit – Sammlungsordnung der Kustodie

Dank einer fundierten Sammlungsordnung und dem Zusammenwirken von zentraler Kustodie und den Sammlungsbeauftragten an den bewahrenden Instituten verläuft das Sammlungsgeschehen und der Umgang mit dem kulturellen Erbe an der TU Dresden in geordneten Bahnen. Doch lässt der Zustand und Fortbestand einiger Sammlungen durchaus noch Wünsche offen. Bei vielen Sammlungen besteht

eine Kluft zwischen Bewahrungspflicht und mangelnden personellen und materiellen Ressourcen. Gut funktioniert der Erhalt von Sammlungen, wenn diese in die Lehre einbezogen werden. Dennoch reichen das Budget der Institute und die zugewiesenen zentralen Mittel nicht aus, um wirksame Arbeit mit den Sammlungen, vor allem in Form von sammlungsbezogener Forschung und Erschließung, zu finanzieren. Da auch eine standortübergreifende Förderung der universitären Sammlungen noch aussteht, gehen wir in Dresden daran, gemeinsam Strategien zu entwickeln, die Synergieeffekte bewirken. Auch dürfte künftig zum Sammlungserhalt immer stärker auf den Einsatz von Drittmitteln, Sponsoring, Spenden, Stiftungsgeldern und Sonderzuweisungen zurückgegriffen werden. Ferner ist die ehrenamtliche Betreuungstätigkeit vor allem durch hochkompetente Emeriti hervorzuheben, die zunehmend zu Garanten einer kontinuierlichen Sammlungstätigkeit wird.

Die Aufgaben der Kustodie der TU Dresden leiten sich aus den allgemeinen Leitbildern einer Universität ab, die sich gerade anschickt, in einer neuen Runde der Exzellenzinitiative in den Kreis der geförderten Einrichtungen vorzudringen. Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation verortet sich die Kustodie in der gesamtuniversitären Identitätssuche auf dem Feld der Geschichte, der universitären Traditionen und natürlich der gewachsenen Sammlungen bzw. Sachzeugen der Wissenschaftsgeschichte und des zu bewahrenden Kulturgutes der Universität.

Darauf geht auch die Sammlungsordnung ein, deren Text als Kanzlerrundschreiben auch auf der Homepage der Kustodie verankert ist.¹ Die Ordnung zur „Bewahrung der naturwissenschaftlichen und technischen Sammlungen, des Kunstbesitzes und der Kulturdenkmale der TU Dresden“ ist orientiert am Sächsischen Denkmalschutzgesetz, unter das ausdrücklich auch universitäre Sammlungen fallen, sowie an den Regelungen der Sächsischen Hochschulordnung. Grundsätzlich gilt ein institutionelles Bewahrerprinzip, das heißt, die Sammlungen stehen dezentral in der Verantwortung der bewahrenden Einrichtungen (Fachbereiche, Institute, Lehrstühle, Werkstätten), wobei der „zentralen“ Kustodie die Anleitungs-, Beratungs-, Koordinierungs- und Kontrollfunktion zukommt. Alle Sammlungen sowie einzelne herausgehobene Sachzeugen ohne Sammlungscharakter sind als Vermögen der TU Dresden im musealen Fonds der Universität zusammengefasst. Die Ordnung unterstreicht und garantiert den besonderen Schutz der Sammlungen und des Kunstbesitzes als Kulturgut, gewährleistet die öffentliche Zugänglichkeit sowie die Nutzung der Sammlungen für Lehre, Forschung, Ausstellungen, kulturelle und bildungspolitische Zwecke und regelt den Leihverkehr innerhalb der Universität (besonders verbreitet sind Ausleihen von Gemälden und Grafiken zum Schmuck der Diensträume) und nach außen. Insonderheit werden in der Ordnung die Zuständigkeiten der bewahrenden Struktureinheiten sowie die Zuständigkeiten der Kustodie festgeschrieben.

Die bewahrenden Einrichtungen sind für die Sicherheit, den Schutz vor Verlust und die Gewährung öffentlichen Zugangs verantwortlich. Hierzu benennen sie Sammlungsbeauftragte, die für die Erfassung, Inventarisierung, Erschließung, Bestandspflege und Präsentation der Sammlungen Sorge tragen. Bestandsprüfungen werden im 4-Jahres-Rhythmus durchgeführt und protokollarisch dem Dezernat Haushalt, Zentrale Beschaffung und Allgemeine Verwaltung sowie der Kustodie mitgeteilt, die auch die Gesamtdatenbank für den musealen Fonds führt. Die Kustodie wird ferner bei der Wertung von Sammlungswürdigkeit bei Aussonderungen, bei der Planung konservatorischer und restauratorischer Maßnahmen sowie beim Leihverkehr mit außeruniversitären Einrichtungen einbezogen. Die regelmäßigen Zusammenkünfte der Sammlungsbeauftragten unter Anleitung der Kustodie dienen vor allem dem Informationsaustausch, der Weiterbildung sowie der gemeinsamen Festlegung strategischer Ziele der Sammlungstätigkeit und Erweiterung des musealen Fonds.

¹ <http://www.tu-dresden.de/kustodie> (24.06.2010).

Verweisen möchte ich noch auf ein über die Jahre eingespieltes „Frühwarnsystem“ bei der Aussonderung. Besteht im Aussonderungslager für diverse Objekte ein „Denkmalverdacht“, wird in der Regel die Kustodie herangezogen, um zu klären, ob eine Zuweisung in eine Sammlung, die Abgabe in ein Museum, ein Verkauf oder die Verschrottung in Frage kommen. Die Bewertung der Objekte durch Kustodie und Haushaltsdezernat (Sachgebiet Zentrale Beschaffung / Aussonderung) erfolgt überwiegend einvernehmlich mit einem verantwortungsvollen Blick auf das zu erhaltende Kulturgut. Wichtigstes Bewahrungskriterium ist dabei die gewachsene Anbindung der Objekte an Lehre und Forschung, z.B. im Falle von Eigenentwicklungen. Hier wie auch bei der Durchsetzung der Ordnung in den Sammlungen steht als Grundregel des gemeinsamen Umgangs der Dialog im Vordergrund, wobei die Aushandlung stets Vorrang vor der Anweisung genießt. Die Kustodie macht nur in den seltensten Fällen von ihrem Weisungsrecht Gebrauch, wenn Gefahr im Verzug ist.

Gegenwärtig sind in den Sammlungen der TU Dresden etwa 11.000 Exponate erfasst. Hinzu kommen ca. 30.000 Einzelobjekte der Gesteinssammlungen, 8.000 Farbstoffproben und 350.000 Belege des Herbariums. Schließlich bewahrt die Kustodie auch museale Sachzeugen und zugehörige Dokumente, zumeist aus den Nachlässen bedeutender Wissenschaftler, die auf ganz persönliche Weise Auskunft über die wissenschaftliche Tätigkeit und besondere Kreativität ihrer ehemaligen Besitzer geben. Zu erwähnen sind ferner die vielfältigen Gastgeschenke von benachbarten und befreundeten Einrichtungen, die ein ganz eigenständiges Abbild von Wissenschaftskommunikation und institutioneller Selbstdarstellung liefern. Auf den für eine technische Bildungseinrichtung nach Umfang und Qualität beachtlichen Kunstbesitz kann hier nur am Rande eingegangen werden. Ist dieser auch nicht mit dem der altherwürdigen Universitäten zu vergleichen, bildet der Fundus an Altkunstbesitz, baugebundener Kunst und kontinuierlichen Anschaffungen beweglicher Kunstwerke gleichwohl eine offene und zunehmend auch öffentlichkeitswirksame Sammlung.

Zusammengefasst werden die Bestände im zentralen Datenbanksystem der Kustodie. Erfasst wurden viele Objekte bereits vor 1989 auf der Basis damaliger ESER-Großrechner. Nach 1989 erfolgte die Umstellung auf kompatible PC-Standardsoftware, wobei die einzelnen Sammlungen durchaus „maßgeschneiderte“ Datenbanksysteme benutzen. Die Erfassung von Zugängen erfolgt sukzessive und

wird in den periodischen Bestandsprüfungen manifest. Zu den Erwerbsarten zählt vornehmlich die bereits erwähnte Aussonderung von Sachmitteln durch das zentrale Aussonderungslager in den musealen Fonds bzw. die unmittelbare Übernahme von ausgemusterten Lehrmitteln der Struktureinheiten in die zugehörige Sammlung. Auch Schenkungen und Stiftungen zählen zu den Zugängen; aus fiskalischen Gründen wird vom Ankauf seltener Gebrauch gemacht. In jüngster Zeit bereichern großzügige Dauerleihgaben unsere Samm-



Abb. 4: Übergabe der Schausammlung des Phonetischen Instituts der Universität Hamburg an die Akustisch-Phonetische Sammlung der TUD am 10. Mai 2006, rechts: ehrenamtlicher Sammlungsbetreuer Prof. Mehnert © Kustodie der TU Dresden

lungen, wie es die Übernahme der Schausammlung des Phonetischen Instituts der Universität Hamburg durch die Akustisch-phonetischen Sammlungen der TU Dresden eindrucksvoll belegt.

Sind die Objekte erst einmal als Kulturgut der Universität eingetragen, genießen sie einen besonderen Schutz und können nicht einfach erneut ausgesondert werden. In Einzelfällen erfolgte die Abgabe von Sammlungen oder Teilsammlungen an staatliche Museen, die mit den zugehörigen Fachbereichen kooperieren, wobei der Grundsatz gilt, keine einzelnen „Filetstücke“ herauszulösen. Ein Beispiel hierfür ist das so genannte Nabeshima-Geschenk, eine Sammlung wertvoller japanischer Kunstgegenstände, das aus konservatorischen Gründen in die Obhut und Kompetenz des staatlichen Völkerkundemuseums übergeben worden ist. In der Regel werden Sammlungsobjekte nur als Leihgaben bzw. Dauerleihgaben an Museen abgegeben, wobei im 5-Jahres-Rhythmus eine Prüfung und gegebenenfalls Verlängerung erfolgt.

Streiflichter aus der Arbeit mit den Sammlungsbeauftragten und aus der allgemeinen Sammlungstätigkeit

Vorrangige Themen der Sammlungsbetreuung sind die Erfassung, Erschließung, Dokumentation und Bestandsprüfung. Die Kustodie erarbeitet entsprechende Pläne, hilft bei der Ersterfassung und erörtert vor Ort mit den Sammlungsbeauftragten die anliegenden Probleme der Sammlungen. Oft stehen dabei die Unterbringung, die Sicherheit sowie die konservatorischen Bedingungen in den Sammlungsräumen und Depots zur Debatte. Leider ist es üblich geworden, Sammlungen in unbelichtete Keller Räume zu verbannen, in denen oft mit großer Wanddurchfeuchtung zu kämpfen ist. Neuerdings nimmt der Kanzler selbst an der Begehung und Bestandsaufnahme in den einzelnen Sammlungen teil, so dass gemeinsam mit dem zuständigen Baudezernat Maßnahmen zur Verbesserung der klimatischen Bedingungen in den Sammlungen geplant werden. Auch kommt die Universitätsverwaltung, deren Vertreter nicht selten an den turnusmäßigen Besprechungen der Sammlungsbeauftragten teilnehmen, den bewahrenden Einrichtungen insofern entgegen, als die Flächen für rein museale, also nicht mehr für Lehrzwecke genutzte Sammlungsteile aus der dezentralen Budgetierung „zurückgerechnet“ und von dort an aus zentralen Mitteln getragen werden.

Ferner spielen Fragen der Konservierung und Restaurierung eine besondere Rolle bei der Anleitung und Weiterbildung der Sammlungsbetreuer. Hierzu werden Fachleute eingeladen, bzw. es werden an ausgewählten Objekten spezifische Restaurierungsstrategien erörtert und die Besonderheiten der Erhaltung von naturwissenschaftlichen und technischen Sammlungsobjekten hervorgehoben. Es gilt der Grundsatz „Restaurieren ist nicht Neu-Machen“, wobei einer Substanzerhaltung der Vorrang vor der Funktionserhaltung gegeben wird. Wir halten uns dabei an die allgemein anerkannte „Restaurierungsethik“, nach der die Geschichte der Objekte in Form von Gebrauchsspuren und Schädigungen erkennbar bleiben sollte. Konservierung bedeutet in diesem Sinne, mit nichtinvasiven Methoden weiteren Schäden vorzubeugen. Die durch die Kustodie verteilten zentralen Haushaltsmittel aus der Kostenstelle zum Erhalt der Sammlungen werden von den Verantwortlichen auch vorwiegend zur konservatorischen Sicherung und präsentablen Ausstellung des Sammlungsgutes eingesetzt. Wertvolle Objekte konnten auf diese Weise einer dringenden Konservierung oder Restaurierung unterzogen werden. Als kostensparend erweist sich der Rückgriff auf Restaurierungsstudenten (von der FH Berlin und der Kunsthochschule Dresden) und auf die Amtshilfe durch befreundete Museen (Technische Sammlungen und Stadtmuseum Dresden). Da die Haushaltsmittel der Kustodie sowie der bewahrenden Einrichtungen nicht ausreichen, um den Sammlungserhalt zu sichern, muss auf Drittmittel, Sponsoring, Spenden, Stiftungsgelder und Sonderzuweisungen zurückgegriffen werden.

Ein leidiges Thema ist mithin die personelle und finanzielle Ausstattung der Sammlungen. Da es kaum noch hauptamtliche Stellen für die Sammlungsbetreuung gibt, muss gemeinsam nach einer Erweiterung der finanziellen und personellen Basis, nach alternativen Lösungen und Synergieeffekten ge-

sucht werden. Beispiele hierfür liefert die sammlungsbezogene Forschung. Immerhin konnte während der Vorbereitung von Ausstellungen ein gewisser Schub an Erschließungs- und Forschungsleistungen erzielt werden. Dies betrifft vor allem die Hermann-Krone-Sammlung für jene Zeit, als sie noch über einen wissenschaftlichen Kustos verfügte. Die im Anschluss an die 1998 im Albertinum Dresden ausgerichtete Krone-Ausstellung angebahnte Zusammenarbeit mit dem Getty Conservation Institute war der Höhepunkt einer fruchtbaren Wissenschaftskooperation über Landesgrenzen hinaus. Die Krone-Sammlung gilt als der wichtigste Leihgeber innerhalb der TU-Sammlungen für hochkarätige Ausstellungen im In- und Ausland. Doch auch in fast allen weiteren Sammlungen gehen regelmäßig Leihersuche ein.

Jüngst waren es vor allem Ausstellungen in den „Universitätssammlungen. Kunst+Technik“ in der „Altana-Galerie“, deren Vorbereitung vor allem interdisziplinäre Forschung nötig machte: „Wahrzeichen. Fotografie und Wissenschaft“ (2006), „Good Vibrations. Geometrie und Kunst“ (2008) sowie „Color Continuo. System und Kunst der Farbe“ (2009/10). Die in die jüngste Ausstellung involvierte Sammlung Farbenlehre hatte bereits durch die Veranstaltungen des „Farbenforums“, durch ein E-Learning-Projekt sowie durch ihre Beteiligung an den Jahrestagungen des Deutschen Farbenzentrums und der Deutschen farbwissenschaftlichen Gesellschaft einen beträchtlichen Forschungsvorlauf gewonnen. Ein weiteres Vorhaben, das historische Forschung erforderte, ist die Einbeziehung der Getriebemodellsammlung in das DFG-Projekt „Digitale Mechanismen- und Getriebebibliothek“.² Selbstverständlich werden die Sammlungen auch in die hochschulgeschichtlichen Forschungs- und Publikationsvorhaben der Kustodie einbezogen (z.B. Geschichte der Fakultät Maschinenwesen, Geschichte des Instituts für Angewandte Photophysik). Auch die Vernetzung der universitären Sammlungen schreitet voran: Ein erstes Zeichen setzte das Pilotprojekt „Timeline of Photography“ am Beispiel von Hermann Krones Lehrmuseum³ im Rahmen der Internet-Präsentation „Constructing Europe“ des internationalen SEPIA II Program (2003) der ECPA (European Commission for Preservation and Access). Auf den vom Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik an der Humboldt-Universität zu Berlin herausgegebenen Katalog der Universitätssammlungen in Deutschland,⁴ in dem die Sammlungen der TU Dresden vollständig vertreten sind, ist im Symposium zur vorliegenden Aufsatzsammlung mehrfach hingewiesen worden.

Die Öffentlichkeitsarbeit wird zwar in den Sammlungen selbst und von den bewahrenden Einrichtungen betrieben, doch gibt es auch hier sowie bei der Zusammenarbeit mit dem Unimarketing ein koordiniertes Vorgehen. Etwa zwei Drittel der Sammlungen werden in Teilbeständen für die Ausbildung von Studenten, für Ringvorlesungen sowie für Weiterbildungsangebote genutzt. Für Veranstaltungen mit Eventcharakter wie Lange Nacht der Wissenschaften, Tag der offenen Tür, Schnupperstudium, Kinderuniversität, Museumssommernacht, aber auch für Jubiläen werden Sammlungen geöffnet oder die Ausstellungen der Kustodie zur Popularisierung der Sammlungstätigkeit genutzt. Von Absolventengruppen, Gästen der Universität, Schülern und Senioren werden Führungen und Sonderveranstaltungen in der Ständigen Ausstellung und in der Altana-Galerie sowie die historischen Campusführungen rege frequentiert. Das Interesse der Studenten an der Ständigen Ausstellung und an Sammlungsbesichtigungen hält sich, außer bei engem Fachbezug, leider in Grenzen. Auch Schüler und Praktikanten werden in die Sammlungsarbeit einbezogen. Die Originalität und Authentizität der Objekte universitärer Sammlungen könnte diese – als Ergänzung zu den verbreiteten Science-Centers und Experimental-Museen – zu Orten lebendiger Wissenschaftskommunikation werden lassen, womit sich vor allem dem umfassenden Kultur- und Bildungsauftrag der Universitäten nachkommen ließe. Hervorzuheben sind die Aktivitäten der akustisch-phonetischen Sammlung im Rahmen von Vorlesungen

² DMG-Lib: <http://www.dmg-lib.org/dmglib/main/portal.jsp> (24.06.2010).

³ <http://www.iapp.de/krone/timeline/Deutsch/Index2.htm> (24.06.2010).

⁴ <http://publicus.culture.hu-berlin.de/sammlungen/> (24.06.2010).

und wissenschaftlichen Konferenzen. Im vergangenen Jahr mündete dies in einen Traditionstag, der von einer Ausstellung in den Technischen Sammlungen begleitet wurde.

Die sammlungsbezogene Forschung nimmt sich hingegen relativ bescheiden aus und ist etwa mit den großen naturkundlichen Museen nicht zu vergleichen. Zur Forschung für die Lehre zählen E-Learning-Projekte genauso wie die erwähnten digitalen Bibliotheken mit ihren interaktiven Möglichkeiten. Auch hält die Ausstellungsvorbereitung, dies vor allem im Projekt „Universitätsammlungen. Kunst+ Technik“, für Kuratoren und Sammlungsbetreuer Anregungen für eine interdisziplinäre Forschung bereit. In geringem Maße betreiben Kustodie und einige Sammlungsbeauftragte auch Forschung zur Sammlungsgeschichte mit einem deutlichen wissenschaftshistorischen Bezug. Forschungsleistungen werden auch im gegebenen Rahmen für Restaurierungsvorhaben sowie für die virtuelle Rekonstruktion von verlustig gegangenen Sammlungsobjekten im Rahmen von studentischen Arbeiten erbracht. Ferner gibt es in einigen Sammlungen eine projektbezogene Forschungskoooperation. Entsprechend erfolgt die Finanzierung der Forschung vornehmlich aus Drittmitteln, über Kulturförderung oder Kultursponsoring. Der höchste Anteil an Leistungen für die wissenschaftliche Erschließung der Sammlungen erwächst aus der ehrenamtlichen Tätigkeit, namentlich aus dem Engagement interessierter und höchst motivierter Emeriti.

Beginnend mit dem von der Kustodie edierten Bildband „Sammlungen und Kunstbesitz“ im Jahr 1996 wurde die Erarbeitung spezieller Sammlungskataloge (Akustische Sammlung, Grafiksammlung Medizin, Architektursammlung) eingeleitet. Der Öffentlichkeitsarbeit dienen ferner Katalogbeiträge, Werkverzeichnisse (Hermann Krone), Publikationen in Fachzeitschriften sowie die gegenwärtig erarbeiteten Faltpflichter zu den einzelnen Sammlungen. Die weit vorangeschrittene Digitalisierung der Sammlungs-

bestände erlaubt es zudem, reich visualisierte Internetauftritte, die Sammlungskataloge, Projekte der Altana-Galerie und virtuelle Campusrundgänge leicht zugänglich machen.

Insgesamt bilden die Kustodie und die Sammlungsbeauftragten eine gemeinsame Plattform der Wissenskommunikation und des Erfahrungsaustausches zum Sammlungsgeschehen an der TU Dresden und sind damit ein Garant für eine geordnete Sammlungstätigkeit, für die Weitergabe von inhaltlichen Anregungen sowie ein Ausgangspunkt für interne und externe Vernetzungen und für die Nutzung von Synergieeffekten.

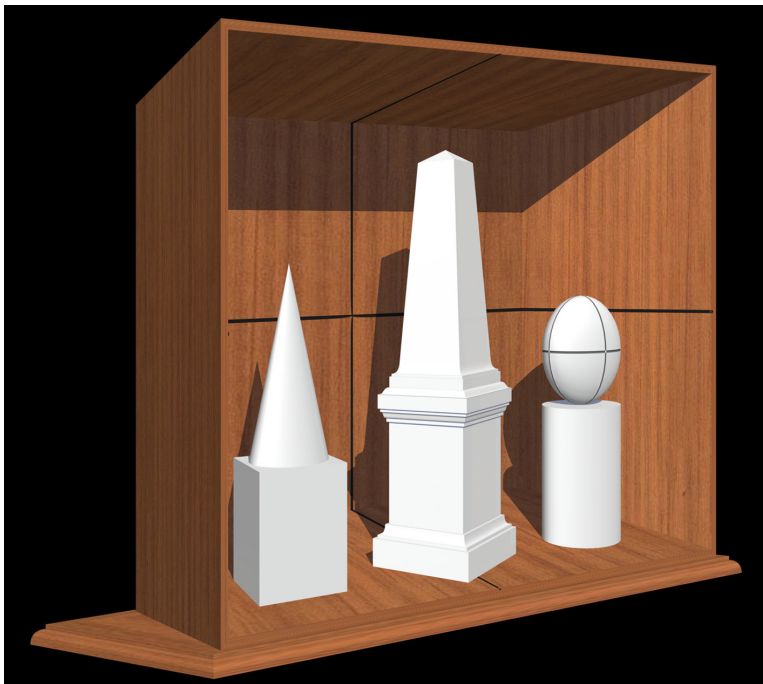


Abb. 5: Virtuelle Rekonstruktion eines geometrischen Modells von Ludwig Burmester, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde (Sammlung Mathematische Modelle) © Kustodie der TU Dresden

Literatur

MAUERSBERGER, K. 2007. Sammlungen und technische Bildung – die TU Dresden als Hort naturwissenschaftlicher und technischer Sammlungen. In: *Sammeln als Institution. Von der fürstlichen*

Wunderkammer zum Mäzenatentum des Staates, hg. MARX, B.; REHBERG, K.-S. (Hrsg.). München: Deutscher Kunstverlag, 273–285.

REKTOR DER TU DRESDEN (Hrsg.) 1996. *Sammlungen und Kunstbesitz der Technischen Universität Dresden*. Leipzig; Dresden: UniMedia-Verlag.

Kontakt

Dr.-Ing. Klaus Mauersberger

Technische Universität Dresden

Kustodie

01062 Dresden

e-mail: klaus.mauersberger(at)mailbox.tu-dresden.de

<http://www.tu-dresden.de/kustodie>

